

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Chiffregebühr** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Placierungsvorschristen der Inserate - **Inseratenschluß** Montag abend

gen und eine zweite wichtiger zu klangvoller.
 Ich weiß nicht, ob es auch noch andere in der-
 gleichen Umgegend nur, die „Philosophin“ nennt, be-
 sonders die Damen bezeichnen sich mit diesem Titel.
 Einige behaupten, daß ich mich einem lateinischen
 Rade in der Sand und einer Brille auf die Nase
 Nasch schlafe; andere, daß ich eine sogenannte Kubit-
 nurgel anzuziehen verheißt; viele unter ihnen wei-
 chen daran, daß ich im gekrümmten Wänscherle
 des Kopfes ein Teufelchen umherläufe. Ich antworte,
 „George Sand“ sagel — und die Wartung gegen-
 über, die „Philosophin“ nachst von Tage zu Tage. Wir
 haben einen Nachbarn, einen Menschen von ungefäh-
 r hundertvierzig Jahren, einen großen Bibhof
 wenigstens gilt er für einen solchen — für den
 ich meine arme Person ein unerhörlicher Gegenstand
 des Spottes ist. Er erzählt von mir, daß ich, sobald
 ich irgendwo bin, alle Augenblicke aus dem Hause
 von ihm weichen müsse, und machst es vor, wie
 ich ihn ansehen soll; daß ich sogar Rache nicht mit
 Rasm, sondern mit Wondschien trinfte, das heißt,
 daß ich die Tasse in das Wundschief gefülle. Er
 schwört hoch und teuer, daß ich Bribal stecke, wie
 z. B.: „Das ist leicht weil es schwer ist, obgleich
 es von der anderen Seite gerade besorgen schwerer
 ist.“ Und er hat mich schon oft als „Bibhof“, ge-
 mein ein gewisses Wort tunde, immer freche, bi-
 mer“, und mich fündem Gier krank etc. „Bibof“

Aus dem Mosaik der Schweizer Mustermesse

Welchen Gewinn haben die Frauen von der Mustermesse 1944? Doppelte!

Einmal denjenigen, welchen die Mustermesse in nachdem mehr oder weniger direkt oder indirekt jedem Schweizer im Rahmen ihres Fieles zu gewöhnen vermöge.

Tiefes ergibt sich einerseits aus der Bedeutung der Mustermesse als Produktions- und Warenmarkt. Sie bewirkt die Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage und fördert damit den Warenmarkt im eigenen Land. Als Messe im Zeichen der Arbeitsbeschäftigung macht sie andererseits auf die vielfachen Möglichkeiten aufmerksam, die unter Land in den Lebensverhältnissen nach dem Krieg von Arbeitslosen betrieblen können. Damit werden bereits auch unsere Industrien und Gewerbe in die Lage versetzt, den hohen Ruf unserer weitgehend dem Export verschickten Schweizerischen Qualitätsarbeit ständig zu erneuern.

Nicht allein, den Frauen als Glieder der schweizerischen Schicksalsgemeinschaft, aufkommen Gewinn, trägt aber auch jede Besucherin einen ganz persönlichen Heim.

Man könnte die Messe mit einem mächtigen Laden vergleichen, der die verschiedensten Warengebiete erfasst, mit einem riesigen Warenhaus, oder besser, mit einer kleinen Warenstadt. Eine Warenstadt, welche überdies die Spezialität hat, von den aktuellsten und neuesten Artikeln zu zeigen. Sowie Preis und Qualität zusammen lassen alle Besucherinnen allerhand Waren zu erblicken.

Einmal hatte Baumwolle diesen Vorteil, Woll jenen und Kunstfaser gar keinen. Heute sieht es fast aus, als ob letztere einen großen Teil der Vorzüge der andern in sich vereinen könnte. Jedenfalls kennen manche Stände sie einem recht nahe. Ob die Kunstfaser vielleicht auch eines der Entzenden ist, aus welchen Schwäne werden?

Man hat zu wenig Wärme in der Stube, zu wenig Del für den Salat, zu wenig Butter auf Brot. — Die kleinen elektrischen Decken, welche sich auf Mäbchen herumfahren lassen, sind bereits übertrumpft von den Decken, welche sogar eine Tischplatte tragen. Wer sich an dem warmen, weichen, schwebenden Textilen nicht begnügt, hat also dem Strichlein zum Tragen noch den heißen Strich vielheit auch heiße Füße. — Und Socken, Rapponetten, Brautputz, deren Schmuckhaftigkeit jede Dame, gemässamer als Schneewittchen, mit Silie winziger Stoffchen und Zerkeln prüfen darf, retten aus futuristischen Verlegenheiten.

An den letzten Tagen hat Cellophon immer mehr Tingen Glanz verliehen. Heute findet es vom dekorativen Bändern für Geschenkpapieren bis zum Material für Mäbchen und Sitz von Seifen Verwendung.

Es soll vorkommen, daß den Hausfrauen Mangel an ideenreicher Arbeit vorgeordnet wird. Wer ist jetzt wirklich nicht dazu, erhält angedacht den raffinierten praktischen Kleiderentwürfen getragene Lust. Die viel fähig ist auch von den Büroentwürfen für den Haushalt lernen. Inzwischen mächtige Kleiderentwürfen haben sich das Schreibmaschinentechnik zum Vorbild genommen. — Ueberrumpelt die Nähmaschinen! Jetzt sieht man einmal die vielen brennenden Fäden, welche flüchten und flüchten, nebeneinander in Aktion. — Und die große Auswahl von Stoffböden, -Seiten, und -Mätern, jedes Stück mit besonderen vorzelebanten Eigenschaften, erwecken die Zuerst, nie mehr etwas zu vergessen, nicht Bemerkenswertes sich entschließen zu lassen.

Frau Z tut sehr geschäftig sobald die Fürsorgerin in die Wälder tritt. Sie weiß, daß diese die Fürsorgerin für die beiden kleinen Kinder durch Verfügung des Waisenamtes innehat und außerdem auch das Haushaltsgeld kontrolliert. Der letzte Hausbesuch war gar nicht glimpflich abgelaufen. Und die Fürsorgerin hatte, wie man hat, andere Seiten aufgeworfen. Daß nicht gemüthlich war, möchte man eine Widerholung vermeiden. Unser Donnermetz muß der Frau Einbruch gemacht haben: Die Wohnung ist sauber, die Kinder ordentlich gekleidet und gemäßen. Das Kinderstubezimmer ist dieses Mal geputzt und die Bettli in reinlicherem Zustand als vor 14 Tagen. Das Haushaltsgeld dagegen ist nicht nachgeholt. Ich nehme der Frau das Verprechen ab, die Nachträge noch zu machen und dann das Heft bei uns abzugeben. Auch der Mann, welchem wir auf dem Rücken begegnen, wird orientiert. Das ist immer beifer, als wenn nachher jedes die Schuld auf das andere schieben könnte.

Sich selber helfen

Für denjenigen, welcher wirklich helfen will, gehört es zu den schönsten Aufgaben, dem Schubfö-

Die Innereinrichtungen zeigen uns den viel besprochenen Heimfall in Zahlen und Fakten. Die Innereinrichtungen zeigen uns den viel besprochenen Heimfall in Zahlen und Fakten. Die Innereinrichtungen zeigen uns den viel besprochenen Heimfall in Zahlen und Fakten.

Man möchte, angeregt durch die vielen Beispiele, seine Couch auch gerne mit einem Wädherrschel umfassen. Da hätte man die wahrhafte „Bücher-ede“ und ruhte zugleich im Kreise dieser besten aller Freunde, wie sie genannt werden. Die Idee, den Nachschiff der Frau gleich zu einem kommenden, kleinen Toilettenstück zu erweitern, scheint so überzeugend praktisch, daß man sich fragt, weshalb man nicht selbst schon lange daran gekommen ist. Junge Ehepaare in kleinen, neuzeitlichen Wohnungen fragen immer über den Mangel eines rechten Erfrisch. Im Beispiel für Sozialismus zeigt uns, wie man in der Ehe des Schicksals einen besonderen kleinen Teil für die Kofferin schafft, dem sogar etwas von der Romantik einer Seideweibchen anhaftet. Einige vorbildliche Ausführungen umfassen glücklich die bekannte Klippe des Geismads, das Problem der Lampe. Schirme aus dickstem Bast oder ledernen Stroblecht verbreiten ein freundliches, trauliches Licht.

Wenn an der Messe sogar, als Papier kunstvoll geformte, Bilder über unseren Säugern den schweizerischen Export illustrieren, so werden auch die eigenen Einfälle ein wenig fähiger. Man fah Mut und getraut sich, in Gedanken das eine oder andere Material bereits neuen Zwecken innerhalb des Haushalts zuzuführen. Wie man sich so nachhaltig aus farbigen Plastikchen Klauen geschneidert hatte, bis diese sogar von der Konfektion hergestellt wurden, so reiste es einen, eine Art Papierfisch, welcher bei der Möbelschöpfung verwendet wird, und auch das Kaugummi noch vielfältiger zu verwenden. Letztere sehen wir übrigens schon sehr schön, als Bezug der Füllung von Kissen und Gebraucht.

Die eine Frau schenkt diesem gebrauchten Beschäftigung, die andere jenen. Eines oder genügt die Hausfrau beim Gang durch die Mustermesse: Ihre ständigen kleinen Verrger und Mäben werden ernst genommen. Da weiß man, daß die Mottenplage nicht auf die leichte Achsel zu nehmen ist. Ein Schaulpiel spezieller Art ist der Vermeidung des Schälbins gewidmet. Vierzig Zentimeter lange Molen — eine innenwändige Maschine macht das Tier lebendig — kriechen gierig auf einen Wollstoffbäuel. Raum aber stoßen sie auf das ihnen zugeordnete, offensichtlich wirksame Gift, so taumeln sie, förmlich vom elektrischen Schlag getroffen, in den Abgrund. — Ein hoher Berg zarteln Seifenhäuschen — Engelchen in rotierten Umändern und Seifenhäuschen umhüllen ihn — macht handgreiflich die Lebensweise, welche reichlichste Zaubermittel die Waschmittel sein können.

Ich habe nie recht begriffen, weshalb selbst ideale Eltern den Kindern noch heute Geld geben, um sich an der Gasse etwas Mangelbrot, ein wenig blass Äpfelchen und ein kümmerliches künftiges Mäbchen zu kaufen. Aber liegt diesem Brauch urprünglich vielheit die Einsicht zugrunde, daß ein wirklich Mäbchen nur mit etwas Geld in der Tasche möglich ist? Mit Geld, um sich von all dem neuen Interessanten einige Mäbchen zu erwerben. Ein wenig muß sich die angelegene Kaufkraft doch Luft schaffen. Und wenn es nur wäre, um an einem überfüllten Stand ein Brautputzchen zu verschauen, so muß man schon eine unbekannte Distanz einnehmen, daß hätte.

lenen zu helfen, sich selbst zu helfen, ist den Schwierigkeiten gegenüber selbständig zu machen. Verzeirte Benutzungen wie zum Beispiel Mäb- und Kuchertie beugen einer Verarmelung der Haushaltung vor. Härten das Gefühl der Selbständigkeit und fördern so wieder die Regelmäßigkeit.

Zwei Fünftel waren die erste Benutzungen in ihrer eigenen Mäbchen. Sie wurden an sie wie auf einanderfolgenden Mäbchen durchgeführt. Reiterin war eine, vom Volkstheater speziell für diese Aufgabe ausgebildete Frau. Die Teilnehmerinnen arbeiteten mit viel Eifer. Sie waren erkrankt und hoch erfreut über die Prachtsergebnisse von Fünftel, welche da unter ihren Händen hervorbrachten.

„Im großen und ganzen wurde in den letzten zwölf Stunden und nachmittags viel geleistet. Man darf feststellen, daß gerade Frauen, die schon mehrere Kurse mitmachen, im Mäben noch viel mehr Übung bekommen haben und es auch eher mögen, baheim von sich aus etwas Einfaches zu schneiden und zu ändern. Daß sie so trotz ihrer beschränkten Mittel die Möglichkeit haben, sich und ihre Kinder nett und zeitgemäß anzuziehen, erhöht natürlich die Freude an der Arbeit ganz besonders.“

alles... „Ich bin nie ableiden“, sagt sie mir zuweilen „aber Du?“ Und sie hat recht, ich beende sie...

Aber dennoch, ich fühle es, möchte ich nicht mit ihr tauschen. Mag man mich eine Philosophin, einen Conderling, oder wie man will, nennen — ich bleibe bis zuletzt treu... wenn — einem Ideale — warum nicht?

Ja, einem Ideale. Ja, ich bleibe bis zuletzt dem treu, worin mein Herz zum ersten Male zu schlagen angefangen hat. — dem, was ich für wahr und gut erkannt habe und erkenne. — Wenn man meine Kräfte mit nicht untreuen werden, wenn man meine Abot nicht als ein lebloses und stummes Ideal erweist...

Wenn Sie wirklich Freundschaft für mich fühlen, wenn Sie mich wirklich nicht vergessen haben, so müssen Sie mir helfen. Sie müssen meine Zweifel zerstreuen, meinen Glauben stärken...

Im Grunde aber, welche Hilfe könnten Sie mir leisten? „Alles das sind Wahrenspöken, ist dummes Zeug“ — sagte mir gestern mein Onkel — Sie kennen ihn, glaube ich, nicht — ein sehr geistvoller Seemann außer Dingen... „ein Mann, Kinder, ein Toß mit Köpfchen; der Mann und die Kinder pflegen und auf den Toß achten — das ist es, was einer Frau not ist“... Sagen Sie, hat er recht?

Wenn er wirklich recht haben sollte, so kann ich noch das Vergangene gutmachen, kann noch in das

„Das Schaufenster“

Ausstellung im Gewerbebauemuseum Basel

Wenn man schon die Sachen je nachdem einem männlichen oder weiblichen Interessenten zweifeln wollte, so ist indes genug: Schaufenster gehören zum Interessenbereich der Frau. Sie inspirieren die Frauen so unweigerlich wie Umbragarbeiten und Moirere die Männer. Wenig bedarf die Frauen von dieser speziellen Beschaulichkeit abzuhalten. Wer hätte nicht schon hundertmal das Paar gesehen, wo die Frau mit lebhaftem Blick und warmer Neugierigkeit ihren Begleiter von einer Auslage zur anderen mitreißt? — Sicher wird auch die Ausstellung über das Schaufenster die Frauen besonders interessieren. Wir wiedergeben eine kleine anschauliche Würdigung.

Sie beginnt mit einem historischen Teil und zeigt zunächst die einfachsten Formen der Schaufenstellung von Waren. Auf den alten Märkten kamen die Händler zusammen und breiteten auf offenem Platz an improvisierten Ständen ihre Waren aus. Sie heute hat sich diese alte Form erhalten, ebenso, besonders in südlichen Ländern, der Straßenverkauf, und über die ganze Erde wandern die Verkäufer, die ihren Laden an einem Stangen gerüst auf und mit sich von Ort zu Ort tragen. Zwei Bilder der Ausstellung zeigen, wie ähnlich dieser Wanderverkäufer aussieht, ob er in China zuhause ist oder in Paris. Dann kommt die Schaulichkeit der Werftflächen, deren Arbeit und Ware man nicht von der Straße her sah und die sich deshalb durch Firmenführer in Erinnerung brachten. Wer könnte sich nicht noch an den roten geschweiften Zylinderhut der Firma Fokner erinnern, der inzwischen auch als Museumsstück in diese Ausstellung gekommen ist?

In einer neuen Bilderfolge wird gezeigt, wie sich das Werftflächen langsam zum Ladenfenster entwickelte, in dem dann im Zuge der industriellen Entwicklung nicht mehr die eigenen handwerklichen Erzeugnisse, sondern die Produkte der Fabriken ausgestellt wurden. Es ist interessant zu verfolgen, wie diese übermächtige Entwicklung in allen Stadtbildern Europas die architektonischen Gegebenheiten sprengte, wie in die alten Häuser Ladenfenster eingebaut wurden. Die Ausstellung zeigt in anschaulicher Weise die verschiedenen Stufen solcher Umbauten an drei Beispielen in Basel. Die Schaufenstellung nimmt einen immer größeren Raum ein, die Technik des Bildraums wird ausgebildet.

Nun wird auf die in den Dienst der Werbung gestellten Hilfsmittel hingewiesen, auf die Verschönerung, die Beleuchtung, auf die Arbeit, die Werkzeuge und Dekorationsmittel des Dekorateurs; ein neugeistlicher Beruf ist entstanden.

Etwas vom Interessantesten ist der Versuch, den Einfluss des Betralls auf die Schaufensterforschung darzulegen. An verschiedenen Beispielen der Bekleidungsbranche, zum Teil in der Dokumentation bis in die 1890er Jahre zurückgehend, läßt sich jeweils der durchgehende und sich wandelnde Zeitgeschmack ablesen; vom Jugendstil bis zum Surrealismus. Zweierlei Dinge sind dabei auffällig. Erstens einmal, daß die Art der heutigen Lösung oft gar nicht besser, wenn auch neuartiger ist, obwohl was den Werben, als auch den dekorativen Charakter eines Schaufensters betrifft. Zum zweiten drängt sich hier von neuem der enge Zusammenhang zwischen dem modernen Ausstellungsstufen und den immer noch als modern bekannten Kunstströmungen auf, und es scheint sich auch hier zu erweisen, daß es zwischen ausstellungsmäßig und werberischer Dekoration und surrealistischer, kühnlicher, konkreter Kunst keine feste Grenze gibt. Was das Schaufenster im kleinen ist, das ist die „Bande“ oder die Mustermesse im großen. Die Entwicklung dieser Ausstellungstechnik, die heute imstande ist, die Gesamttheit nationaler Impulse in verbundene und erzieherische Schaulichkeit umzusetzen, ist ohne die avantgardistischen Kunstströmungen undenkbar, die darin wohl ihre höchstmögliche Entfaltung und Erfüllung gefunden haben.

Schulzeit

Aus den Memoiren des Herrn J. J. B. E.

Auch ich sollte nun, aus dem häuslichen Kreise herausgerissen, mit einer Anzahl Kinder die Schule besuchen, welche von einem Herrn Muninger am Ausgang des früheren Spitalstranges, jetzt Münsterberg, an der Freiestraße, gehalten wurde.

Witterlich weinend trat ich an der Hand des Fußföhrers meinen ersten Schulgang an. Mutter, Schwester und Liebster begleiteten mich bis zur Haustüre, wo ich noch die Bäckchen mit Zerkereien in meine Manteltasche steckte. Dies half mir, meinen Kummer zu überwinden und gefasster langte ich in der Schule an. Ein wenig erhellender Anblick bot sich mir hier. Im engen, höheren Zerkereiföhrer saßen aber zwanzig kleine Jungen auf mehreren Bänken zusammengekrängt, während am Fenster der Lehrer thronte, ein kleines, bides, mütterlich aussehendes Männchen, der mit einem Reetrohre auf

Nachrichten der Woche

Inland

In Basel wurde die 28. Schweizerische Mustermesse eröffnet. Am offiziellen Tag waren der Bundespräsident, der General und viele andere Prominente anwesend. Die Messe ist größer und reichhaltiger als je und ganz dazu angelegt, den Durchgänger und Auswanderer Schweizerischer Arbeitskraft zu zeigen und zu fähren.

In Bern hat die 76. Jahrgangssitzung des schweizerischen Bundesrats die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz maßgebend beeinflusst.

Der Bundesrat beschloß, zugunsten der Alters- und Hinterlassenenversicherung, den Kantonen 2 Millionen, der Stiftung Pro Juventute 500,000 Fr.

Das amerikanische Flüchtlingsamt hat einen Vertreter für die Schweiz ernannt, welcher der amerikanischen Öffentlichkeit in Bern ausgeteilt wird.

Mehr als ein Duzend amerikanische Bomben landen diese Woche auf Schweizerboden; teils waren sie in Luftstößen im Ausland beschädigt, teils infolge technischer Störungen zum Landen gezwungen; ein Teil wurde durch schweizerische Bodenabwehr beschädigt und zum Landen gezwungen.

In Zürich wurde eine neue Arbeiterpartei gegründet, die einen radikalen Kurs beschließt. Die sozialdemokratische Partei sucht die Spaltung aufzuhalten.

Ausland
In Philadelphia hat ausgereist die Konferenz des Internationalen Arbeitsrates. Die Arbeitsministerin der U. S. A. Miss Perkins hat bemerkenswerte Vorschläge zur Verhinderung der Wirtschaft des Amtes eingebracht.

Die finnische Regierung hat der Sowjetregierung mitgeteilt, daß sie zwar den Frieden mit Russland wünscht, die Waffenstillstandsbedingungen aber nicht annehmen könne. Damit sind die über Wochen gestiegenen Verhandlungen geendet.

Die türkische Regierung, mit der britischen durch Verträge freundschaftlich gebunden, hat die Chronifizierung an Deutschland auf Wunsch der Briten eingestellt.

Schweden hat die Aufforderung der Westmächte, die Angelerklärungen an Deutschland einzuführen, abgelehnt unter Hinweis darauf, daß die Mächte über das schwedisch-deutsche Abkommen informiert seien und es billigungsgemäß gebilligt hätten.

Am 2. März ist durch die Beziehungen zwischen jedem Kontakt mit den andern Staaten abgeschnitten worden. Man führt diese Maßnahmen auf eine Steigerung der Sabotageakte zurück, welche in zunehmendem Maße stattfinden. Der deutsche Reichsbevollmächtigte, Dr. Bitt, droht mit sofortigen Maßnahmen gegen die „Kontakte der Luftwege“.

Die englische Chroniklerin, Frances Giffith, ist 18 Jahre alt geworden und damit befähigt, im Bedarfsfall die Regierung zu übernehmen ohne Bildung eines Regentrats.

Weichslandler Hitler und Mussolini hatten eine Zusammenkunft, an der die gemeinsamen Ziele des großen und das Zusammengehören erneut bekräftigt wurde.

In Ungarn nehmen die drastischen Maßnahmen der Entwertung der Juden ihren weiteren Verlauf. — Die ungarische Presse ist weitgehend gleichgeschaltet.

Die ungarische Generalstabsoffizier Kommandant ist auf eigenen Wunsch seiner Funktionen entbunden worden.

Kriegsschauplätze

Osten: Die deutschen Offiziere im Vordere der Karpaten haben keine für sie entscheidende Ergebnisse erzielt. Eine Kampagne der Luftkraft ist zu verzeichnen, in der die Russen ihre Stützpunkte ausbauen. Der Ring um Sebastopol ist geschlossen und die Wälder zu Wasser und zu Lande wird dort fortgesetzt.

Im Westen: Die Antienierung des Luftkriegs bringt anhaltend Tages- und Nachtangriffe alliierter Bomber über Deutschland und die von ihm besetzten Gebiete. Angriffsziele sind vor allem die Produktionsstätten der Flugzeuge, die Flugplätze, die Luftschiffwerke und Verkehrsflughäfen. Die Antienierung, sehr militärische und verkehrstechnische Stützpunkte in Bulgarien, Rumänien, Albanien, Jugoslawien und Ungarn. u. a. wurden bombardiert: Ziele im Ruhrgebiet, in Hannover, Kassel, Mannheim, Frankfurt, Braunschweig, München, Friedrichshafen, Weizburg, Linz, Regensburg, Weiden, Berlin, Dresden, Leipzig.

Die deutsche Flieger griffen Kassel an, russische Bombardierten in Ostland.

Pazifik: Auf niederländisch Neu-Guinea sind hunderttausende amerikanischer Soldaten gelandet worden. — Amerikanische Truppen besetzten die Waisa-Inseln Melanesien.

— dahin? moßn? Er hat ebenfalls das Gerücht über mich verbreitet, daß ich Nachts am Fluße auf und ab reite und dabei eine Schauerliche Sonnetten singe, oder nur: „Verheben, Verheben“ höre. So eine belächelte alte Jungfer sei ich nun einmal und dergleichen mehr. Natürlich kommt mir das bald zu Ohren. Das wundert Sie vielleicht, aber verzeihen Sie nicht, daß vier Jahre seit Ihrer Abwesenheit in dieser Gegend verfloßen sind. Erinnern Sie sich, wie uns alle damals fabel anhaben... Jetzt kommt die Rede an Sie. Und das alles ist noch nicht. Ich höre zwischen Worten, die viel schmerzlicher das Herz treffen. Ich will nicht davon sprechen, daß meine arme gute Mutter mir niemals die Gleichgültigkeit Ihres Vaters vergeben kann, aber mein ganzes Leben ist, wie meine Arme sich ausdrückt, ein wahres Spektakel. Der ständig mich ich höre: „Freiwillig, wie könnten wir uns zu Dir erheben? wir sind einfache Leute und handeln nur nach unserem gefunden Menschenverstand; am Ende aber ist es auch noch die Frage, was Dir alle Deine Grubelchen, Wädherrschel und Bekanntheiten mit Gelehrten genügt haben.“ Sie erinnern sich vielleicht meiner Schwester, nicht denjenigen, die Ihnen nicht gleichgültig war, sondern der anderen, älteren und verheirateten. Ihr Mann ist, wie Sie sich erinnern werden, zwar ein einfacher, ziemlich harmloser Mensch, aber den Sie sich früher häufig lustig gemacht haben, aber Sie ist glücklich. Mutter, nicht ihren Mann und Sie sind über

den Tisch Kopfe, um Stille zu gebieten. Ich wurde zu ihm geführt, er richtete mehrere Fragen an mich, dann trat eine ältere Frau hinzu, entließte mich meines Mantels und wies mich ziemlich beschämten Weg an. Unter jeder Scham entfernte sich mit der Aufzehrung, mich punkt oft Eifer abzuholen, und so sah ich zum erstenmal allein in dieser mir fremden Umgebung, mit Wädherrschel die Tränen zurückhaltend.

Was wir lernten, wie wir es lernten, ist mir gänzlich entfallen. Ich erinnere mich, wie ich meine Schulgenossen, nur der kleine, dunkle Kopf, um mir zwischen den Stunden spielten und unsere mitgebrachten Vithallen vergaßen. Ich sah mich noch klar vor Augen, nie drang ein Sonnenstrahl ins Schulzimmer oder in den feuchten Hof. Ueberhaupt wurde der erste traurige Eindruck, den die Schule auf mich gemacht, in den drei Wintern, während welchen ich sie besuchte, nie merktlich gemildert, obwohl ich wieder über den Lehrer noch über die Mitschüler zu klagen gehabt hätte.

Selbst die sogenannten Schulfeste am 2. Januar und an des Lehrers Geburtstag, an denen wir mit Butterweiden und mit Wädherrschel beschenkt wurden, vermochten nicht, mich den braunigen Wädherrschel zu machen. Wir haben vergaßen, ich habe vergessen, was ich für ein Kind war. Der Umgang auf dem Lande mit den schätzlichen Schulgenossen befreite. Wie gern ich, ich, rechnete ich mit der Mutter unter den schätzlichen Bäumen des alten Gartens.

Der Malerin und Fürsorgerin

Martha Burthard zum 70. Geburtstag

Was soll ich wählen, wenn ich aus einer Schatzkammer nur soviel entnehmen darf, als eine Hand zu fassen vermag? Diese Märchenfrage stellt sich beim Skizzieren des Lebens von Martha Burthard. Hier, was wir im ersten Augenblick am unentbehrlichsten und leuchtendsten ersuchen.

Malen und Freundschaften

Um 1880 war es in Rapperswil nicht Mode, die Originalität der zeichnenden Kinder zu fördern. Die Schüler hatten sich an die papernen Vorlagen zu halten: Kanthusbilder und noch mehr Kanthusbilder, Fortgeschrittene durften nach Modellen zeichnen — Kanthusbilder, das mal aus Gips. Später im Wädli wurde der Lehrer auf die Begabung des Mädchens aufmerksam, als es, aus einem Totenkopf noch etwas machte. Die andern Schüler hatten für das blaße Motiv keine Farbe finden können.

Wer ob der Reihe von Kanthusbildern und Totenköpfen den Eifer zur Malerei nicht verliert, hat wahrscheinlich die Eignungsprüfung bestanden. Mit Begeisterung bildete sich Martha Burthard in Paris und München zur Malerin aus. Ausstellungen — hauptsächlich von Blumen- und Landschaftsbildern — wurden veranstaltet, deren Erlös Reisen nach Spanien, Norwegen und noch weiter herum finanzierten. Ausstellungsbesucher übertrafen damals die Künstler noch häufig in ihren Meistern. Andererseits hielten es diese nicht unter ihrer Würde, die Kunden zu befriedigen. Wer sich für ein Bild interessierte, erhielt gleich drei nach Hause, um auszuprobieren, welches ihm auf die Länge das liebste war.

„Den Horizont erweitern“, lautete der Wahlspruch. Die Mittel waren ein offenes Herz und ein unerfütterlicher Verneiner. Freundschaften, die ein Leben dauerten, wurden geschlossen. Schon in Rapperswil verband die junge Malerin eine solche Freundschaft mit Mathilde Kägli, der jetzigen Generaloberin des Klosters Mönchingen, daß deren stärkster Wunsch am 60. Geburtstag war, die Jugendfreundin wiederzusehen. — Ein äußeres Zeichen der vielen herzlichen Beziehungen mag sein, daß es kein Land in Europa gab, wo die Kollegin nicht eingeladen gewesen wäre. So kam es von selbst, daß die Fremdsprachen nie „Fächer“ bedeuteten, sondern Mittel, die Freunde und ihren Verkehr noch besser zu verstehen. Alles wurde kennen gelernt — unbekannt blieb nur das Gefühl der Einsamkeit.

Nach Asien

„Nicht wahr, du schlägst mir meine Bitte nicht ab?“ sagte die Freundin Meta Kirchner. Die Bitte war eine Einladung, mit ihr nach Indien an die Kaiserkrönung zu fahren. Auf dem Schiffe lernten die beiden Hinduistinnen. Die Führung der Einheimischen, ihre Sprache von Europäern, von Weisen höherer Art zu verstehen, war ungeheuer. Sie kam am ehesten anhand einer Epizode in Ceylon erkennen: Die Malerin schlief auf einer Wiege. Das Gelächter der Freundin weckte sie. Was war denn? Wahrhaftig, da hatten ihr Kinder in frommen Eifer Früchte und Blumen wie einer liegenden Buddhafigur dargebracht. — Das Einfühlen in die Lebensauffassung der Indier bereicherte. Nirgends hatte sie eine solche Verbundenheit mit dem Östlichen und diese Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Person erlebt. Die indische Philosophie vertiefte ihr Erfassen der Christuslehre. Zwei Jahre studierten, malten und zeichneten die Freundinnen in Indien, Java, Sumatra, China und Japan, die dichteste Aufmunterung befolgend: „Trinität, 0 Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Lebensfluß der Welt.“

Die Berufung durch den Krieg

In „Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche“ verarbeitete Martha Burthard die Beute ihrer Streifzüge in China. Da brach der Weltkrieg aus. Aufsatz geschrieben und gemalt wurde georgt — jahrelang, was gerade der Augenblick erforderte, und das war oft viel auf Mal. Im Oktober 1917 hält der Gemeinderat in Rap-

perswil abends 9 Uhr eine Sitzung ab: Die Grippe greift jede Stunde mehr um sich. Was können wir tun? Innert drei Tagen hatten Martha Burthard und ihre Mitarbeiterinnen ein Schulhaus in ein Spital mit genügend Betten, Lebensmitteln, Medizin und Pflegerinnen gewandelt. Bei der gemeinnützigen Arbeit ließ sich die Frage nicht mehr los: Wie kommen uneheliche Kinder zu einem Heim? Die Gründung der unentgeltlichen Kindererziehung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins war die Lösung. Diese Tätigkeit ist doppelt segensreich: Kinderlose Ehepaare und alleinstehende Menschen werden Eltern, die wissen, wozu sie leben, wie eine Adoptivmutter schreie. Und hilflose kleine Kinder erhalten Liebe, Erziehung, Unterhalt, kurz einen Platz auf dieser Welt.

Wie geht nun die

Unentgeltliche Kindererziehung

praktisch vor sich? Martha Burthard und ihre Mitarbeiterinnen treten in Verbindung mit Eltern, die ein Kind unentgeltlich an Kindesstatt annehmen möchten. Bestimmend für das Überlassen eines Kindes wird die wirtschaftliche Lage, der Charakter, jenen die Konfession, vor allem aber die Liebe zu einem Kleinen.

Eine Frau aus ganz einfachen Verhältnissen meldete sich einmal. Der Fürsorgerin wurde die Entscheidung schwer. Auf der einen Seite fiel die Tüchtigkeit des kleinen Kindes ins Gewicht, auf der andern die Witte, welche der Frau aus den Augen strahlte. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Ein junges Mädchen trat herein und meinte lächelnd: „Wagen Sie es nur, ich hätte keine bessere Mutter finden können.“ Es war die Adoptivtochter der Frau.

Den neuen Eltern wird alles über die Verhältnisse des Kindes mitgeteilt. Nicht immer ist es ganz leicht, die Kinder unterzubringen, insbesondere weil die Mütter viel begehrt sind als die Väter. — Eigentümlich war der Fall bei einem wenige Monate alten Kinde, dessen Mutter leicht schwachmütig und dessen Vater unbekannt war. Eine Handwerkerfamilie hatte Mittel mit ihm und nahm es an Kindesstatt an, weil ja auch solche Eltern haben müssen. Nach den Gründigungen waren die Eltern zufrieden. Als sieben Jahre um waren — das tönt schon wie im Märchen — besuchte die Fürsorgerin jene Familie. Vor der Tür spielten einige Dorf- kinder und unter ihnen — fast ein Prinz. Aus jenem verstoßenen armen Wümmchen war ein überaus schönes und intelligentes Kind, wirklich der Stolz seiner Pflegeeltern, geworden.

Den Kindern wird das Wurzelsaffen bei den neuen Eltern auch erleichtert, weil ihre Erzeuger auf alle Elternrechte verzichten müssen, und sich auch nicht näher mit dem Schicksal des Kindes befassen dürfen. Doch erteilt die UKV. jederzeit genaue Auskunft über sein Ergehen. Häufig wird das Pflegekind auch adoptiert, wodurch dann erst eigentliche Elternrechte und -Pflichten entstehen.

Wer schlagen solche Kinder nicht ganz aus der Art, wird sich manche Leser fragen. Im Gegenteil! Oft zeigt es sich, daß das Kind durch die jahrelange Lebensgemeinschaft mit den Pflegeeltern wahrhaftig noch die Züge der zweiten Eltern annimmt. „Unser Kind“ können diese sagen, und man glaubt es ihnen.

Trotz dieser großen Aufgaben waren noch genügend Kräfte frei. Denn wer viel arbeitet, kann meist noch mehr arbeiten. 1920 als die Pflege der Heimatkunde noch nicht selbstverständlich war, entstand „Rapperswil, die Rosenstadt“, bereichert mit 100 Zeichnungen. Auslandschweizer in Amerika dankten für das Werk.

Die Selbstverständlichkeit, mit der einst gemalt, gereist und später georgt wurde, zeigt, wie diese gänzlich selbständige Frau die wichtigste Aufgabe lassen kann, wenn eine wichtigere sich stellt.

Gewöhnlich kehrten wir in den ersten Oktobertagen in die Stadt zurück, und dann ließen Weite und Weinachtsvorfreude die Schule erträglich erscheinen. Sobald Schnee gefallen war, kam ein neues Vergnügen:

Insofern hat den Kinderkälten insdane gefest und nicht mich darin über Platz und Straßen zur Schule. Bis an die Knie in einem Pelzjackett stehend und darüber in Decken gehüllt, Pelzhandschuhe an den Händen und die Pelzmäntel über die Ohren hinuntergezogen, bin ich gut geborgen und voller Freude trotz der holprigen Fahrt. Auch andere Diener mit Schlitten hatten vor dem Schulhaus, man trägt die dichtumhüllten Jungen in die warme Stube, wo jeder, noch aufgeregt von der Fahrt, seine kleinen Erlebnisse erzählt, bis wiederholtes Klopfen des Lehrers die Ruhe herbeiführt und der Unterricht beginnt. Jetzt fehlt uns selbst die freie Bewegung im Saalraum, und rings um den mächtigen Kachelofen geistern, vergehen wir unsere Vorräte, während dem Lehrer ein dampfender Napf gebracht wird, der fast nach gewürsttem Wein duftet und dessen Inhalt er behaglich herunterschlurft. Um elf Uhr stehen wieder die Schlitten da, jubelnd sitzen wir ein und fahren in Gemeinschaft mit anderen uns nahe wohnenden Schülern nach Hause. Das ist, bis die Kälte gebrochen ist, jeden Morgen eine neue Freude.

Zusammenfassung von E. R. Rapp: „Alte Häuser, alte Geschichten“, Dietrich-Verlag, Basel.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näselstr. 44 Zürich 1

Reissverschlüsse

in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im
REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT
H. MEISTER, ZÜRICH 1
Augustinergasse 42 Tel. 3.53.31

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Schützengasse 7

Telephon 347.70

Filiale Bahnhofplatz 7

Ihre **PELZSACHEN** sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.

Maria Inderbitzin

FOURURES

ZÜRICH 1, STADELHOFSTR. 26, TEL. 257.37



Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN
UND VORLÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Große Auswahl Damen-Strümpfe

Rayonne und Seide

bei **Fanny Meyer, MERCERIE**
Poststraße 8, Zürich 1



Der heimliche
Teerraum

Marktgasse 18

Büchelstube

W. BERTSCH, SOHN

ZÜRICH

Zu Spargeln



Delia

ersetzt
Mayonnaise

gel-u. fettfrei

VEREINIGTE
ZÜRCHER MOLKEREIEN

Festkarte
AM CENTRAL

Nido Maria, städt. diplom.
Seltgraben 75 (Haus Leu-
Bank) Tel. 4.25.42.

Berücksichtigen Sie
bei den Einkäufen
die Inserenten
dieses Blattes



Die herrlichen
Eier-Feigwaren
von
GESCHW. MEYER

GEGR. 1890

GESUND

werden, gesund bleiben!

Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. - Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenentzündungen, Neuralgien, allgemeine Schwäche, hohem Blutdruck, offenen Beläusen, Zirkulationsstörungen

Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1
Zähringerstr. 21. Tel. 2.33.70. Aerztl. Kontrolle



Tafelgetränke
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce
hilft bis 75% Öl sparen
garantier naturrein

... bis heute über **51.000.000 FL**
„Agis“ J. Stüssel, Zürich

ich sollte ja meiner Gesundheit wegen so viel wie möglich im Freien sein. Das war ein sonnenreiches Leben nach all den traurigen Stunden im düsteren Schulraum.

Als ich etwas älter geworden war, wollte mein Vater im Laufe eines Sommers den Versuch wagen, mich in die Richener Dorfschule zu schicken, aber schon nach kurzer Zeit wurde darauf verzichtet. Nun ließ man mich zu Hause vom alten Schullehrer Unterricht erteilen, dessen eigentümliches Verfahren beim Didaktieren mir noch innerlich ist. Mit Wänden hatten wir abdielt, subtrahiert und multipliziert, nun hat der Lehrer um Apfel zum Didaktieren. Er nahm einen Apfel, zeigte ihn mir zuerst als Einheit oder Ganzes, dann schnitt er ihn in zwei Teile, denen einer mir als Hälfte vorgewiesen war, während er mit schüchternen Bitten den anderen verdingte. Wiederum teilte er, zeigte mir das eine Viertel und verpönte das zweite, ebenso ging es mit den Achteln.

Der zweite Apfel ward in Drittel und Sechstel geteilt, die wie die andern in des Lehrers abstoßenden Munde verschwand.

Mutter, der ich das erzählte, fand die Lehrart so ergötzlich, daß sie zur nächsten Stunde statt Apfel einen Kuchen schickte, den der Lehrer mit Wonne bis zu zweieinhalb Teilen zerschneidete, die er nach und nach sämtlich verzehrte. Vergnügt sah ich dieser Operation zu, wußte ich doch, daß nach der Stunde auch mein Kuchenanteil bereit stand.

